

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: [15]: Zwei Brennpunkte : elf Projekte in Stahl und Holz für Zürich

Artikel: Einführung Bürkliplatz : weshalb die Bahnhofstrasse im See versinkt
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

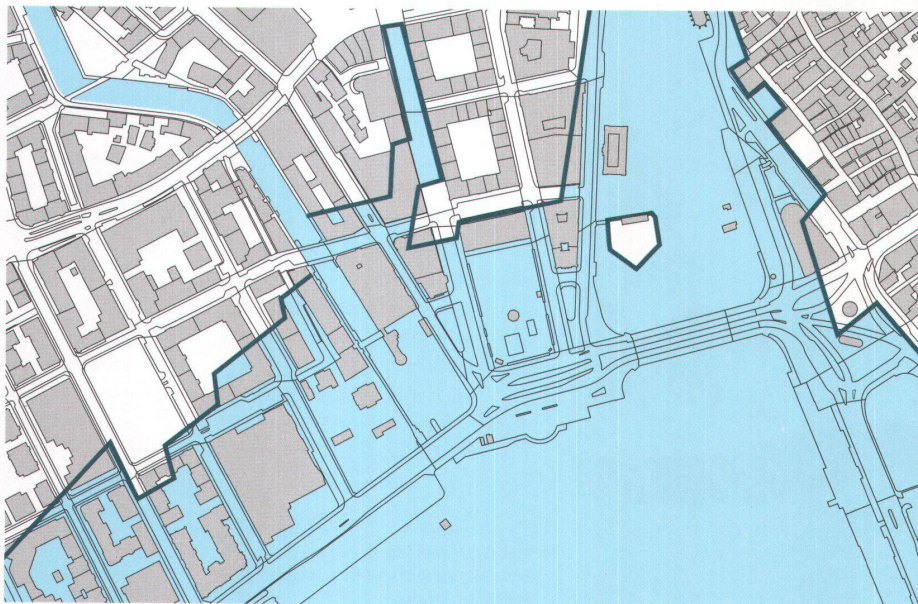
Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weshalb die Bahnhofstrasse im See versinkt

Text: Werner Huber

Ende des 19. Jahrhunderts machen Arnold Bürklis Quaubauten aus der Stadt am Fluss eine Stadt am See. Für die Nahtstelle von Bahnhofstrasse und See am Bürkliplatz gab es zahlreiche grossartige Pläne. Sie blieben Papier, und Zürichs Prachtstrasse geht im Gewirr des Verkehrsknotens im See unter.



1

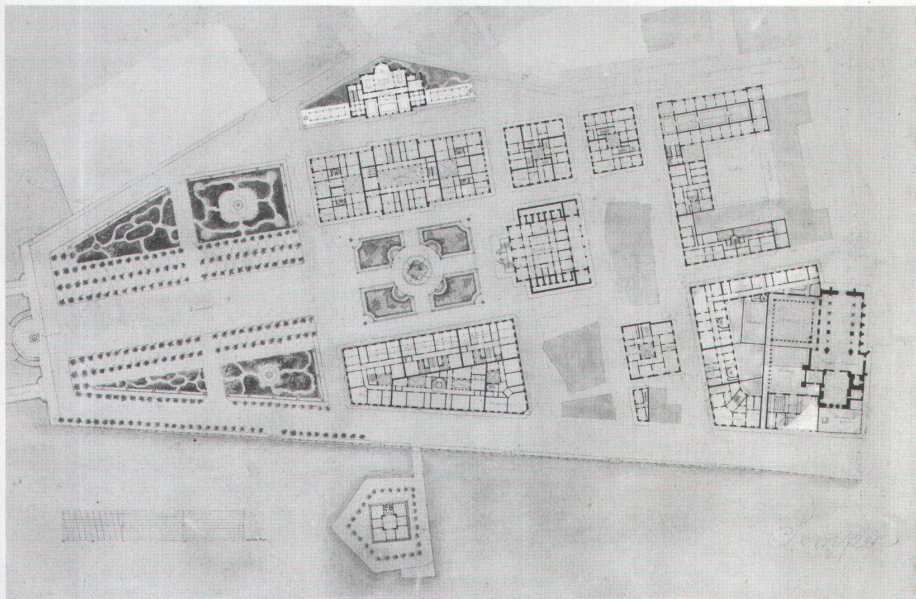
«Zu den schönsten vor allen in der Schweiz gehören diejenigen Städte, welche an einem See und an einem Flusse zugleich liegen, so dass sie wie ein weites Tor am Ende des Sees unmittelbar den Fluss aufnehmen, welcher mitten durch sie in das Land hinauszieht», schrieb Gottfried Keller 1854/55 in der ersten Fassung des (Grünen Heinrich). Berner und Basler mögen an dieser Aussage keine Freude haben. Doch bemerkenswert ist an Kellers Text vor allem, dass er Zürich als Stadt am See sah. Denn damals gab es weder die Quaianlagen noch die Quaibrücke. Zürich war eine Stadt auf beiden Seiten des Flusses, und das Bauschänzli wehrte sie gegen Ungemach zum See hin ab.

Arnold Bürkli greift durch

Erste Vorschläge zur Gestaltung des Seeufers zwischen der Mündung des Schanzengrabens und der Limmat machte Hans Conrad Stadler bereits 1837, und elf Jahre später zeichnete Ferdinand Stadler Pläne für ein Bundeshaus an dem Ort, wo heute die Nationalbank steht. Doch schliesslich wurde Bern, nicht Zürich Bundesstadt, Stadlers Pläne verschwanden in der Schublade. Auf dem trapezförmigen Areal zwischen Schanzengraben, See und Limmat steht damals am Rand der Stadt das alte Kratzquartier mit dem mittelalterlichen Kratzturm, mit der Baugarten-Schanze und dem Stadthaus. Doch vom Hauptbahnhof her wächst die neue Geschäftsstadt Richtung See; 1865 erreicht die Bahnhofstrasse über dem ehemaligen Fröschengraben den Paradeplatz. Für das Kratzquartier legt Gottfried Semper in einem Wettbewerb 1858 zwei Entwürfe vor, deren erste Variante Zürich eines der eindrucklichsten städtischen Ensembles gebracht hätte: ein gegen den See hin geöffnetes, langgestrecktes Forum in der Achse der heutigen Stadthausanlage, stadtseitig gekrönt vom neuen Stadthaus. Sempers Pläne kommen jedoch nicht zur Ausführung. Seit 1860 ist Arnold Bürkli, Zürichs erster Stadtgenieur, verantwortlich für die Anlage der Bahnhofstrasse und der angrenzenden Geschäftsviertel. In einem Richtplan sieht er für das Kratzquartier eine Bebauung mit Blockrändern und die Verlängerung der Bahnhofstrasse an den See vor. Diesen Plänen fällt das alte Kratzquartier zum Opfer. In seiner Funktion als Stadtgenieur erarbeitet Bürkli auch ein erstes Quaiprojekt, als er mit anderen Mitstreitern die längs des Seeufers geplante Einführung der rechtsufrigen Zürichseebahn verhindern will. Es kommt zur Gründung der Seequaikommission von Zürich, Enge und Riesbach und zu einem Wettbewerb. Konkret werden die Bestrebungen aber erst 1881, als die drei Gemeinden eine neue Quaikommission bilden, eine Volksabstimmung durchführen und schliesslich einen Verwaltungsausschuss bilden. Arnold Bürkli wird zum bauleitenden Ingenieur gewählt, tritt als Stadtgenieur zurück und realisiert bis 1887 die Quaubauten. Das Mittelstück der Anlage bilden die Quaibrücke und der Stadthausplatz (heute Bürkliplatz), anschliessend folgen auf beiden Seiten die von Ufermauern und Ziergittern gesicherten Promenaden von Utoquai und Alpenquai (heute General-Guisan-Quai). Am rechten Ufer läuft das Quai im Hafen Riesbach und dem Zürichhorn-Park aus, am linken Ufer folgen das Arboretum und der Hafen Enge. Die Quaianlagen schieben die Uferlinie in den See vor und schaffen Platz für eine Reihe monumentaler Bauten. Eine erhöhte Aussichtsplattform bildet am Bürkliplatz den Abschluss der Achse von der Stadthausanlage zum See, flankiert von der Bahnhofstrasse und der Fraumünsterstrasse. Eine Schwäche dieser Anlage: Die Bahnhofstrasse, Zürichs



2



3



4

1 Der Plan zeigt, wie viel Land die Stadt im Bereich des Bürkliplatzes über die Jahrhunderte dem Wasser abgerungen hat.

Plan: © Geomatik + Vermessung Stadt Zürich

2 Um 1875: Das alte Kratzquartier mit dem treppengiebligen Stadthaus und dem Kratzturm auf der heutigen Kreuzung Bahnhofstrasse-Börsenstrasse. Foto: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich (BAZ)

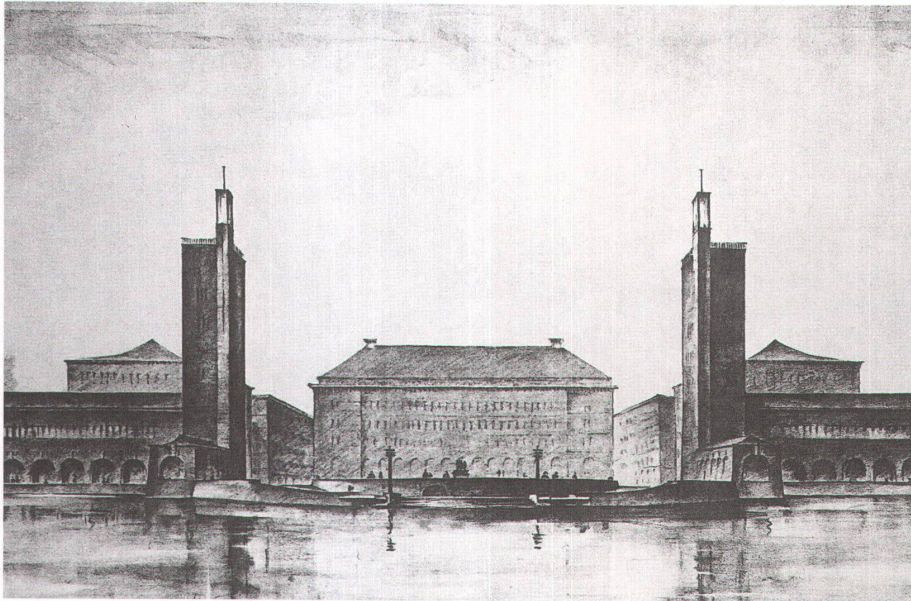
3 1858: Einer der beiden Entwürfe von Gottfried Semper für das Kratzquartier: ein gegen den See hin geöffneter Platz.

Plan: Semper-Archiv ETH Zürich

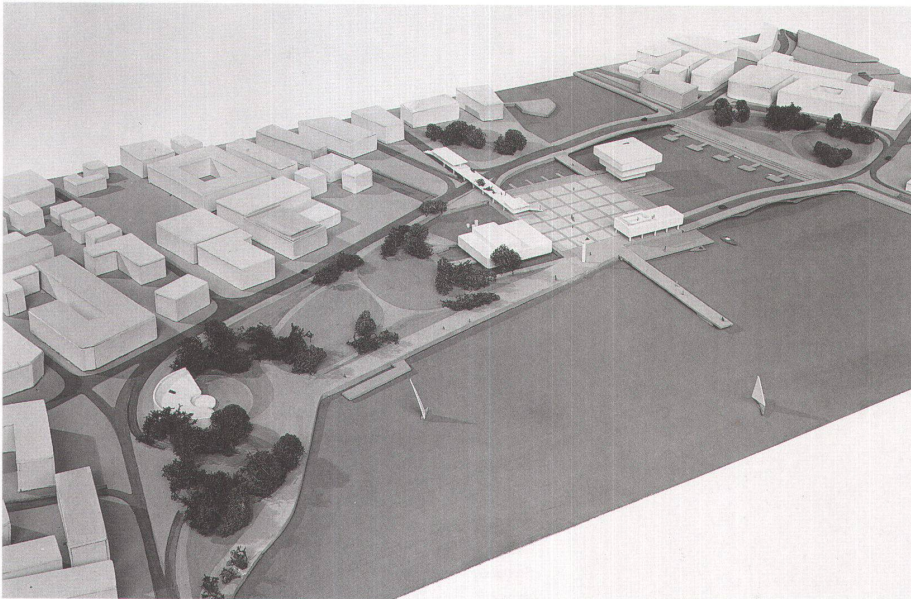
4 1894: Am Bürkliplatz geht es noch gemächlich zu und her. Rechts die Bürkliterrasse, hinten, jenseits der Quaibrücke, das Hotel Bellevue. Foto: BAZ



5



6



7

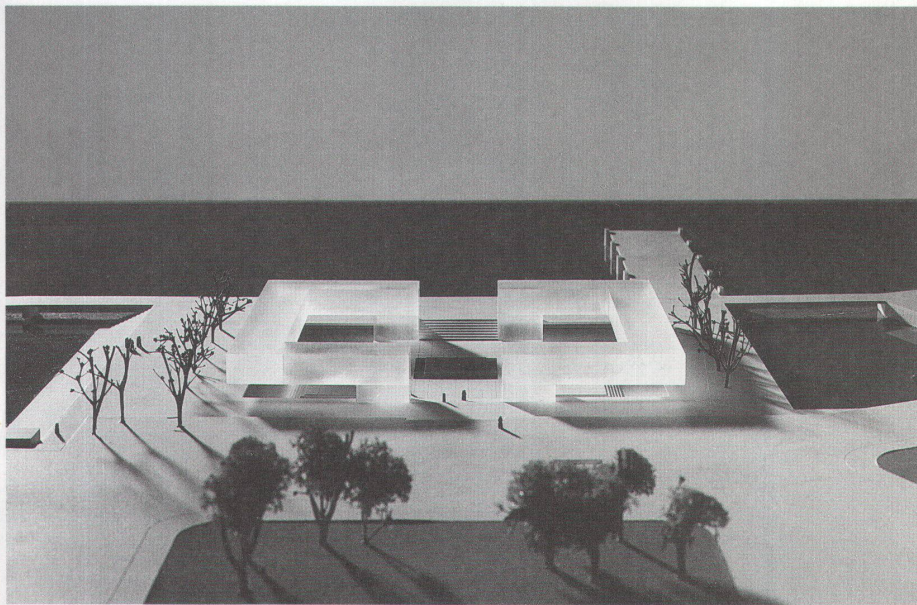
Prachtsboulevard, findet am See keinen Abschluss – sie versinkt im Wasser. Der ständig zunehmende Verkehr hat diese Problematik noch verschärft, und heute ist der Bürkliplatz vor allem von Blechlawinen geprägt; dass die Stadthausanlage und die Bürkliterrasse sich aufeinander beziehen, ist kaum mehr wahrnehmbar.

Mit der grossen Kelle anrichten

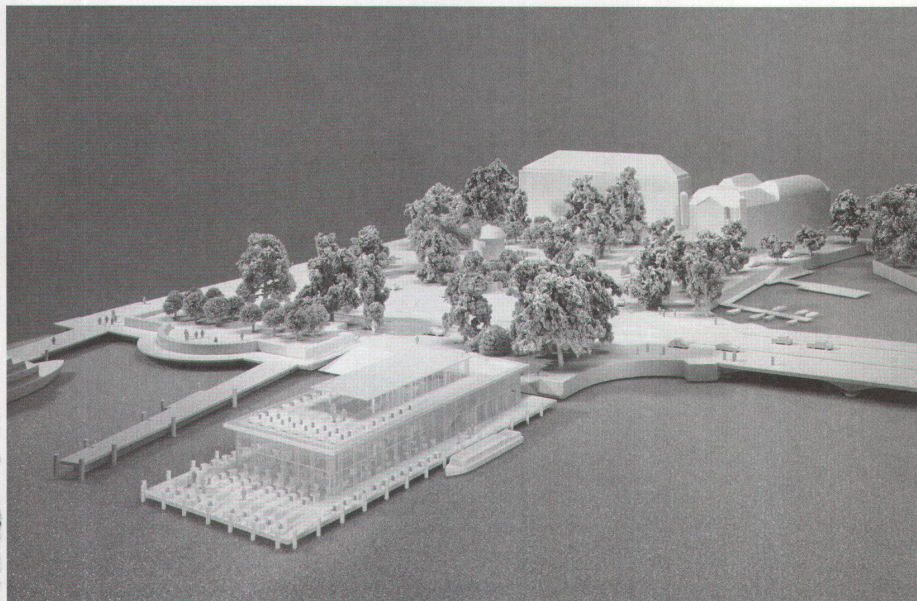
Bestrebungen, diese unbefriedigende Situation zu ändern, gab es im 20. Jahrhundert mehrere. So nimmt in einem Wettbewerb von 1925 Kasimir Kaczorowski Sempers Gedanken auf und schafft vor der damals neu erstellten Nationalbank einen grossen, sich gegen den See öffnenden Platz. Zwei monumentale Leuchttürme flankieren eine in den See stossende halbrunde Plattform. In den Dreissigerjahren gewinnt Albert Heinrich Steiner einen Wettbewerb für die Umgestaltung des Bürkliplatzes, ein Objekt, dem er sich später auch als Stadtbaumeister widmet. 1973 nehmen Bruno Reichlin und Fabio Reinhart abermals den Semperschen Entwurf auf: Ihre Arbeit für die Triennale in Mailand zeigt zwei lange, in den See hinausragende Baublöcke, die eine Platzfolge in der Achse der Stadthausanlage flankieren. Schlagzeilen machen die «Seepark»-Projekte des Architekten Werner Müller. In einer ersten Variante schlägt er 1956 vor, den See um 68 000 Quadratmeter aufzuschütten, vor dem Bürkliplatz einen «Stadtkopf» mit Schauspielhaus, Seerestaurant und einem Veranstaltungsgebäude zu erstellen und vor dem General-Guisan-Quai einen Park – mit darunter liegender Tiefgarage – anzulegen. In einer zweiten Variante knapp zwanzig Jahre später ist die Aufschüttung noch 23 000 Quadratmeter gross, der Stadtkopf zum entsprechend kleineren «Kopf von Zürich» geschrumpft. Doch am 30. Juni 1974 lehnen die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger den Seepark ab. Seinen Übernamen («Seepark-Müller») wird der Architekt nicht mehr los.

Seerestaurant oder Kongresshaus?

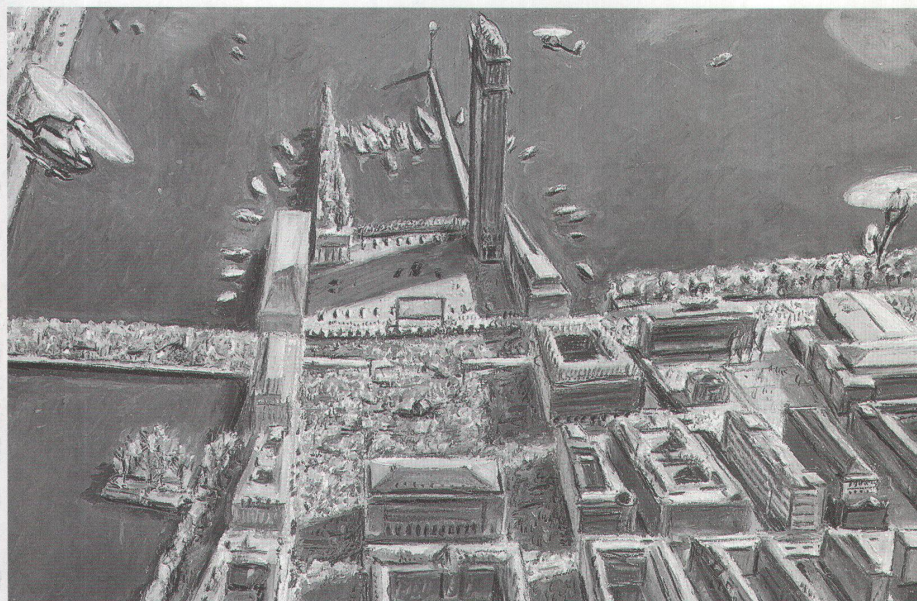
Einen weiteren Versuch zur Umgestaltung des Bürkliplatzes wagte vor fünf Jahren Walter Wäschle vom Atelier WW. Er lancierte das Projekt eines gläsernen Seerestaurants neben den Landungsstegen der Zürichseeschiffe. Optimistisch hiess es damals, schon im Herbst 2000 könne man vom Seerestaurant aus Drusberg, Vrenelisgärtli und Tödi bewundern. Doch auch dieser Vorschlag verschwindet in der Schublade, denn die Stadt will zuerst ein Leitbild für das Seebecken erarbeiten. Im vergangenen Frühjahr präsentierten drei Planerteams ihre Visionen zum Seeufer. Sie reichen von der kritischen Rekonstruktion von Bürklis Quaianlagen (Bosshard + Luchsinger Architekten, Luzern) über eine «Luftpiazza» am Bürkliplatz (Bolles + Wilson, Münster) bis zu einem neuen Stadtviertel auf aufgeschüttetem Land (West 8, Rotterdam). Daraus macht die Stadt nun ein Leitbild und anschliessend einen Aktionsplan. Im Frühling 2005 will die Stadt einen Wettbewerb für ein neues Kongresshaus ausschreiben – möglichst am Standort des alten. Das ambitionierte Ziel ist es, den Neubau 2010 eröffnen zu können. Seine eigene Vorstellung einer neuen Seefront hat der Comicautor und Architekt Matthias Gnehm entworfen: Im Comic «Tod eines Bankiers» markiert der Turm der «Bank Gubler» den Abschluss der Bahnhofstrasse, daneben liegt ein weiter Platz, flankiert von der «Gubler-Collection», einem Theater, einem Congress Center und dem Hotel «Baur Palace» mit der «wohl luxuriösesten Ladenpassage der freien Welt». Schöne Aussichten für Zürich! •



8



9



10

5 1907: Auf der Ballonaufnahme von Eduard Spelterini ist der räumliche Zusammenhang von Stadthausanlage und Bürklierrasse noch gut zu erkennen. Foto: BAZ

6 1925: Kasimir Kaczorowski projiziert in einem Wettbewerb einen monumentalen, von zwei Leuchttürmen flankierten Stadtabschluss. Illustration: BAZ

7 1956: Werner Müller plant auf einer 68 000 Quadratmeter grossen Aufschüttung den «Seepark» mit Schauspielhaus, Restaurant und einer neuen Brücke. Foto: BAZ

8 1974: Der «Seepark» ist zum «Kopf von Zürich» geschrumpft und wird von den Stimmberechtigten am 30. Juni trotzdem abgelehnt. Foto: BAZ

9 1999: Das Atelier WW präsentiert den Plan für ein Seerestaurant neben den Landungsstegen der Schiffe. Foto: Atelier WW

10 2004: Fantasie des Architekten und Comiczeichners Matthias Gnehm: Die Bank Gubler an einem grossen Platz markiert den Abschluss der Bahnhofstrasse. Illustration: Matthias Gnehm & EP Editions, «Tod eines Bankiers»